

Teilprojekt

„Orte kirchlichen Lebens – Kita und Schule als Ort pastoralen Handelns“

Engel Jürgen, Eitzenberger Petra, Geissler Ulrich, Hoffmann Rudolf, Korbmann Klaus, Streib Alfred

Visionspapier



Die Pfarrei der Zukunft besteht aus einer Vielfalt von Orten und Gemeinschaften. Diese stehen in einer Verbindung zueinander und bilden einen Raum, in dem viele Elemente miteinander verknüpft sind, ein Netz von Beziehungen. In dieses Netz von Orten und Einrichtungen sind die bisherigen kategorialen Einrichtungen und Aktivitäten, wie z.B. Kindertageseinrichtungen, Krankenhäuser und Krankenhausseelsorge, Jugendeinrichtungen und Jugendarbeit, kooperativ eingebunden, bewahren aber ihre organisatorische Eigenständigkeit. Die Formen der Vernetzung sowie die Arten der Zusammenarbeit sind noch näher zu bestimmen und zu entwickeln. Für sie gelten die Prinzipien der Partizipation, der Solidarität und der Subsidiarität sowie die kirchenrechtlichen Vorgaben. Alle Strukturen dienen der Evangelisierung und der Entfaltung eines lebendigen Glaubens in der Welt von heute (Evangelii Gaudium, 26).

1. Orte kirchlichen Lebens

Alle Orte kirchlichen Lebens sollten zunächst mit einem ersten Blick auf das Leben derer, die dort leben und arbeiten, versehen werden. Denn daraus ergeben sich zwei verschiedene Handlungsfelder: an den **Alltagsorten** (Kindertageseinrichtungen, Schule, Heime, Krankenhäuser) vollzieht sich täglich die Vielfalt menschlichen Lebens. Pastorales Handeln lebt von daher wesentlich von der *Communio* und braucht das glaubwürdige Lebenszeugnis im Alltag der Menschen. Gleichzeitig findet pastorales Handeln aus diesem Alltag heraus statt. Die Beteiligten begegnen sich in ihrem Alltag als z.B. Kind-Eltern-Erziehende oder Patientin-Pflegekraft. Sie sind nicht aufgrund einer freiwilligen Begegnung zur *Communio* geworden sondern aufgrund einer bestimmten Lebenssituation (z.B. Kitazeit, Schulzeit, Krankheit). Dementsprechend natürlich und organisch vollziehen sich die pastoralen Handlungsfelder. Zwischenmenschliche Beziehungen, gegenseitige Unterstützung, Solidarität, Kommunikation, Integration und Begleitung schaffen Nähe und Gemeinschaft und prägen das pastorale Handeln. Mitten in der Welt von heute mit ihren Herausforderungen und Chancen werden Schule und Kita nicht nur zum „Raum der Weite“ (*Missio*) außerhalb der traditionellen Pfarrgemeinde, sondern auch zum Ort, an dem Glauben sich kreativ in

neuen Formen und Inhalten entwickeln kann (Creatio).

Demgegenüber vollziehen sich die pastoralen Handlungsfelder an **speziellen Orten** (z. B. Bildungshäuser, Jugendzentren, Museen, Büchereien, Campingplätze) in einem offeneren Rahmen, der von Freiwilligkeit und einem aktuellen Bezug geprägt ist. An diese Orte kommen eher die Menschen als dass sie dort schon leben würden. Hier wird eher der Alltag verlassen und Menschen suchen an den speziellen Orten eine spezielle Communio, in der sie ihre Interessen verwirklichen können.

Die bisherige Trennung in Kategorial- und Territorialeseelsorge greift mit dieser Sichtweise deshalb zu kurz.

Darüber hinaus gilt es in Zukunft die **virtuellen Orte** (Internet, Facebook, Twitter, Internetkirche) in Blick zu nehmen. Sie unterliegen neuen Kommunikationsformen und Gesetzmäßigkeiten, die das kirchliche Leben in ganz eigener Weise herausfordern.

Als Arbeitsschwerpunkt beleuchtet die Projektgruppe Kindertageseinrichtungen und Schulen.

2. Diakonal wirken - das pastorales Handeln angesichts unseres gesellschaftlichen Auftrags ist primär diakonisch

Für den Bereich Kindertageseinrichtungen und Schulen ergeben sich folgende Gesichtspunkte, die das pastorale Handeln näher bestimmen: an beiden Alltagsorten leben und lernen alle Kinder und Jugendlichen täglich miteinander. Kirche weiß sich dabei nicht nur dem kirchlichen Auftrag, sondern auch dem gesamtgesellschaftlichem Auftrag verpflichtet, der Erziehung, Bildung und Betreuung der zukünftigen Generation beinhaltet. Sie wird in ihren Dienst stets alle im Blick haben, die an diesen Orten leben, arbeiten und sich begegnen, und kann deshalb (nur) diakonisch handeln.

Auch wenn es in diesen Einrichtungen sicher explizite Formen kirchlichen Lebens gibt und die Kirche willkommen, manchmal sogar angefragt, ist, so müssen diese Formen offen und dialogisch gestaltet werden, damit alle angesprochen werden können. Insbesondere im Religionsunterricht wenden sich ReligionslehrerInnen deshalb aufgrund der Zielsetzungen der öffentlichen Schule und der Zielsetzungen des Religionsunterrichts, nicht nur an gläubige oder glaubenswillige, sondern ebenso an suchende und zweifelnde sowie an sich ungläubig verstehende Schüler/innen. Diese Weite im Umgang mit jungen Menschen und Kindern betreffen auch alle Formen der Schulpastoral, sowie der Kinder- und Jugendpastoral.

In den Kindertageseinrichtungen weitet sich dieser Blick noch stärker auf die Zielgruppe Kleinkinder und Familien, wenn es um Erziehen, Bilden und Betreuen geht. Auch hier muss die oben beschriebene Offenheit und Bandbreite im pastoralen Handeln gelebt werden.

Diakonie in der Logik der kath. Kindertageseinrichtungen meint eine gute „heilsame“ Beziehungskultur“ zu pflegen mit Kindern, Eltern und den Mitarbeitern. Sie meint aber auch die kontinuierliche Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und eine zuverlässige

Begleitung, Beratung, Unterstützung und Stärkung der Erziehungsverantwortung der Eltern, eine Willkommenskultur und Offenheit für alle, unabhängig von Herkunft und Religion und die Möglichkeit Leben und Glauben gemeinsam neu zu entdecken.

Auch die Jugendarbeit versteht sich primär diakonisch, denn auch hier ist Ziel all ihres Wirkens der Mensch, unabhängig davon ob er später Geschmack an der Botschaft Jesu findet.

Da sein für **alle** Menschen, sehen was sie bewegt und herausfordert. Mit ihnen unterwegs sein, ihnen Nähe und Gemeinschaft vermitteln, Vertrauen und Zutrauen entgegenbringen um gemeinsam die Erfahrung zu machen, dass das Leben gelingen kann.

Kirche sollte sich von diesen (manchmal auch komplizierten) Konstruktionen aus staatlicher Aufsicht und kirchlicher Beteiligung und Beauftragung nicht verabschieden. Vielmehr sollte sie ihre Präsenz in der Gesellschaft offen und aktiv zeigen, statt sich mit falscher Bescheidenheit in die gesellschaftliche Nische zu begeben. Wer christliche Werte in die Gesellschaft einbringen will, darf sich nicht zu schade sein, sie zu verkörpern und zu leben bzw. erlebbar zu machen, denn unsere Gesellschaft kann die Kirche gut gebrauchen.

3. Missional wirken - alle Verantwortlichen sind Seelsorger und Repräsentanten

Familien-, Jugend- und Schulpastoral bzw. die Katechese können daran anknüpfen. Sie werden aber nicht primäre Aufgabe für die Verantwortlichen an den Alltagsorten sein. Aber ein kirchliches (diakonisches) Handeln kann sehr wohl Profil bildend für sie sein. Dabei muss aber im Blick bleiben, dass sowohl Schulen, als auch katholische Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft vorrangig an staatliche Vorgaben gebunden sind, aber immer Teil des diakonischen Auftrages der Kirche bleiben.

Dessen ungeachtet bleibt es aber jedem Christen unbenommen, diakonisch zu handeln. Es sollte daher den Mitarbeitenden immer mehr bewusst werden, dass sie durch ihre Präsenz an diesen Orten auch als Repräsentanten und Repräsentantinnen der Kirche gesehen werden. Dies gilt nicht nur für die Religionslehrkräfte, die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Pfarrer, denn Glauben macht sich nicht an der Profession fest. Alle, die an Kindertageseinrichtungen und Schulen kraft Taufe und Firmung wirken, sind Seelsorgerinnen und Seelsorger in einem erweiterten Sinn. (vgl. a. die Aussagen des Konzils zum „Gemeinsamen Priestertum“ Lumen Gentium¹⁰). Sie können ihr Wirken noch stärker als bisher als kirchliches Handeln begreifen und selbst Verantwortung dafür übernehmen, ohne dabei übergriffig oder anmaßend zu wirken. Mit ihnen ist Kirche präsent und muss nicht von außen dazu geholt werden (vgl. die Aussagen zum „Personalen Angebot“ in den Synodenbeschlüssen).

Damit ein solches (neues) Selbstbewusstsein weiter wachsen kann, gilt es, alte Verletzungen aus

früheren Jahren zu überwinden und das Misstrauen, das womöglich nur die anfallende Arbeit auf andere abgewälzt wird, abzubauen. Hauptamtliche kirchliche Vertreter, vom Pfarrer bis zur pastoralen Mitarbeiterin, sind herausgefordert, ein solches pastorales Handeln von Erzieherinnen und Erziehern, staatlichen Lehrerinnen und Lehrern sowie engagierten Eltern mit Anerkennung und Wertschätzung zu würdigen.

Damit Christinnen und Christen an den Alltagsorten missional und diakonal wirken können, braucht es ein stärkeres Bewusstsein, aus dem eigenen Glauben heraus überzeugt zu handeln. Hier geht es nicht darum zu rekrutieren oder gar zu missionieren. Ihr authentisches Handeln ist vielmehr beschwingt und beseelt von der Überzeugung, dass Gott „im Verborgenen“ (vgl. Matthäus 6,4) durch sie hintergründig wirkt und nicht erst dadurch die Menschen erfüllt, wenn sie Gott vordergründig und formal vor sich her tragen. Umgekehrt schätzen es die Menschen an den Alltagsorten, wenn sie ehrlichen, redlichen und authentischen Christen und Christinnen begegnen (vgl. die Aussagen von Papst Paul VI zum „Zeugnis des Lebens“ in seiner Enzyklika Evangelii nuntiandi 21-24).

4. Tandems als Netzwerke pastoralen Handelns

Das pastorale Handeln an den Alltagsorten sollte von der Zielgruppe und Ihrer Lebenswelt geprägt sein.

Kinder und Vorschulkinder verbringen viel Zeit an Kindertageseinrichtungen. Deren Lebenswelt bleibt **lokal** begrenzt, d.h. ihr Umkreis beschränkt sich weitestgehend auf die (Teil-) Familie und die nähere Umgebung. Vergleichbares lässt sich auch für Grundschulkindern annehmen. Spätestens ab der 5. Klasse verlassen sie dann diese eher überschaubare Lebenswelt durch den Übertritt an die neue Schule (Mittel-, Real- und Förderschule bzw. Gymnasium) und ihre Lebenswelt weitet sich auf eine eher **regionalere** Ebene.

Wendepunkte in diesen lebensmäßigen Veränderungen sind dabei der Wechsel von der Kindertageseinrichtungen in die Schule, sowie von der 4. In die 5. Klasse. Sowohl die Wendepunkte als auch die lange Zeit an diesen Alltagsorten bieten vielfältige Möglichkeiten pastoralen Handelns, die noch viel zu wenig entdeckt worden sind.

Die Projektgruppe empfiehlt hierzu die Bildung von **Tandems, die aus Systemprofis und Fachprofis** bestehen, die Beziehung gestalten in gegenseitigem Annehmen und Begegnung auf Augenhöhe. In der KiTa wäre es demnach sinnvoll, diese Tandems aus ErzieherInnen und pastoralen MitarbeiterInnen zu bilden und in der Grundschule aus Lehrkräften und staatlichen und kirchlichen Religionslehrkräften bzw. pastoralen MitarbeiterInnen. Diese Menschen leben, wirken und arbeiten schließlich auch auf lokaler Ebene mit den Kindern an den Alltagsorten.

Durch den Wechsel in die 5. Klasse und die darauffolgende größere Selbständigkeit von Jugendlichen braucht es am Alltagsort Schule andere Tandems. Diese sollten sich aus den staatlichen und kirchlichen Religionslehrkräften einerseits und aus den Mitarbeitenden der

Jugendarbeit auf der anderen Seite regional bilden, da diese die Lebenswelt dieser Altersgruppe besser im Blick haben bzw. sich Angebote pastoralen Handelns regional besser verwirklichen lassen. Zudem beginnen hier schon die ersten eigenen Erfahrungen nach der Erstkommunion z. B. in der Ministrantenpastoral, und die Mitarbeitenden der Jugendarbeit verkörpern eher den Wunsch nach größerer Selbständigkeit vom Elternhaus. Dabei gilt ihre besondere Aufmerksamkeit auch den virtuellen Orten, in denen Jugendliche über das regionale hinaus auch leben.

Mit dem Blick auf die neuen pastoralen Räume ergibt sich dadurch eine neue Konzentration in den Zuständigkeiten: die Zielgruppe der Kinder von der Kita bis zur 4. Klasse fällt dem pastoralen Personal auf lokaler Ebene zu, während die Zielgruppe Jugendlicher ab der 5. Klasse den Mitarbeitenden der Jugendarbeit auf regionaler Ebene zufließen.

Solche Tandems bilden die **Netzwerke pastoralen Handelns** an den Alltagsorten Kindertageseinrichtung und Schule und gestalten es mit ihrer menschlichen, fachlichen und strukturellen Kompetenz gemeinsam. Sie fühlen sich von einer offenen Pastoral herausgefordert und versuchen (neue) Wege für **lebensnahe Ausdrucksformen** authentischen Glaubens in Handlung und Sprache zu finden. Sie berücksichtigen die o.g. Lebenswelt von Kindern, Familien und jungen Menschen und gestalten die Systeme Kindertageseinrichtung und Schule in denen implizite und explizite Erfahrungen gemacht werden können und entdecken **gemeinsam** welche Antworten das Evangelium anbietet. Daraus können sich auch neue Formen der gottesdienstlichen Feiern und Segensfeiern von Kindertageseinrichtung und Schule entwickeln, z.B. Segensfeiern zu deren wichtigen Wendepunkten von der Kindertageseinrichtung in die Schule und von der 4. in die 5. Klasse. Sie unterstützen Eltern bei der religiösen Erziehung ihrer Kinder und bleiben mit Ihnen im Gespräch darüber.

In der Schule können schulpastorale Angebote den Lebensraum Schule bereichern und darüber hinaus Angebote der Jugendarbeit neu entwickelt und direkter umgesetzt werden.

So kann sich eine offene Pastoral entwickeln, die weg geht von der Frage „wer“, hin zum „Wo“; Die weg geht, von der scheinbaren Klarheit, was zu tun ist, hin zum Entdecken, wozu das Evangelium **vor Ort** herausfordert. (C. Rüdeshcim)